

Oberheffische Volkszeitung

Organ für die Interessen des werktätigen Volkes der Provinz Oberheffen und der Nachbargebiete.

Die Oberheffische Volkszeitung erscheint jeden Samstag Abend in Kießen. Der Abonnementspreis beträgt wöchentlich 15 Pf., monatlich 0 Pf. 50 Cent. Prospecimen. Durch die Post bezogen vierteljährlich 1.50 Pf.

Redaktion und Expedition
Kießen, Bahnhofstraße 23, Ecke Ederengasse.
Telephon 2008.

Interate sollen die 6 mal wöchentlich Kolonelle oder deren Raum 15 Pf. Bei größeren Aufträgen Rabatt. Anzeigen wolle man bis abends 7 Uhr für die folgende Nummer in der Expedition aufgeben.

Nr. 237

Kießen, Dienstag, den 13. Oktober 1914

9. Jahrgang

Der Krieg.

Erste Mahnungen.

Bei einem Tageshefte nach dem Kriege von 1870 tief ein spitzer Pfeiler aus: Nun soll nach mal einer kommen und die zutischen ein Volk von Dichtern und Denkern nennen!
Weiber ist dieser Namünder ein rechter Prophet gewesen, und e in den letzten Jahrzehnten, so ist auch in dem gegenwärtigen Kriege das deutsche Dichten und Denken nicht auf der Höhe.
Nach der Berechnung eines bürgerlichen Blattes sind im Monat August anderthalb Millionen Kriegslieder gedichtet worden. Braucht dabei auf das eine oder andere Hunderttausend nicht aufkommen; eine hundertfache Zahl wird es gewiß gewesen sein, in welchem Verhältnis steht die Qualität zur Quantität? Unter allen Kriegsliedern, die von den bürgerlichen Vätern verfertigt worden sind — und das sind sicherlich noch die besten gewesen — befindet sich kaum eins, das sich mit den Liedern der Arndt-er Körner, anna mit jener Lyrik der Befreiungskriege messen an, die in der deutschen Literaturgeschichte schon von oben herab handelt zu werden pflegt.
Und so sieht, wie die Dichter, haben im allgemeinen auch die Dichter abgelehnt. Wir erinnern nur an jene unerschöpfliche Monstratur, womit eine Anzahl hervorragender Gelehrter die Bezeichnungen und Ehrenitel abgelehnt hat, die ihnen von geistlichen Körperschaften Englands verliehen worden waren. Nicht so ab an diesen Auszeichnungen und Ehreniteln an und für sich gelegen gewesen wäre. Wie menschlich es dabei herzugehen ergt, ist bekannt genug. Aber wer sie einmal angenommen und mit der wissenschaftlichen Forschung als ein internationales Gut erkannt hat, der hat kein Recht, sie die Götze zu werfen, weil englischen Gelehrten daselbst tun, worin die deutschen Professore die höchste Ehre leben: nämlich in der Stimme der Gefahr zu ihrem verleugern zu leben.
Erfahrungsgemäß hat sich eine Rinderzahl deutscher Gelehrter gezeigt, sich an einer Demonstration zu beteiligen, der sich weder als noch Würde nachdrücken läßt. Und auch sonst fehlt es nicht an einzelnen Runderzeugungen, die in dankenswerter Weise den mehr erörtern, daß die deutsche Wissenschaft für ihrer Pflichten d Rechte bewahrt geblieben ist, auch mitten in den tosenden ernen des Weltkrieges.
So merkt Professor Hans Delbückel davon, im Falle des deutchen Sieges die Politik zu überdenken, die Napoleon von hundert uren ausübte dem preussischen Staate befohlen hat: die Politik, große Gebietsabtretungen machen zu lassen, heftigste sehr unte zu behaupten und den Feind wirtschaftlich auszupressen. Wie überdies: „Gott bewahre uns davon, daß das Deutsche Reich u nach dem Siege, den wir erwarten, in die Bahnen der zuelenischen Politik einlenke! Eine unabsehbare Reihe von zügen würde die Folge sein. Denn was wir auch immer den ilitern für Reellen ansetzen möchten, sie könnten sie doch nicht anna zueinander machen, und Europa ist in dem e i en Punkte einia, b die Herrschaft eines einzelnen Staates niemals gefallen zu en.“ Das ist unabweisbar richtig und für-jeden, der auch nur te blasse Ahnung von der geschichtlichen Entwicklung uneres eichts hat, sogar aus selbstverständlich, es hat aber obendrein e die nachsichtliche Weltansicht erhalten durch die bestinen An-isse, die Delbückel wozu seiner vernünftigen Worte von alter-rieholischen Vorkämpflichkeit erfahren hat.
Nicht minder anerkanntwert ist eine Rede, die der Professor Wilhalm Müller-Berghel dieser Tage gehalten hat. Er weist riv aus, schärfte sich alle Freundschaft zu herabsinken, wie eicht vielfach in der deutschen Presse geschieht. „Denn, so fast es seine Aufgabe in diesem arsten Kriege der Welt-ichte nicht, uns mit den Völkern, gegen die wir die Waffen ren, für immer zu entsöhnen. Unsere Aufgabe ist vielmehr, en zu beizuhelfen, daß die Völker nach dem Friedensschluß besser en und wirbilen lernen, damit sie mit vereinten Kräften an höheren Zivilisations des Menschenschlechts arbeiten.“ Auch e sind brave Worte, womit freilich nicht gesagt ist, daß sie einen fiamen Widerhall in den Kreisen finden werden, für die sie be-nt sind.
Um so mehr müssen die ersten Mahnungen, die diese Prediger der Güte erheben, von der Parteipresse beachtet werden. Je er sie in ihrem Sinn und Gassen bekräftigt ist, um so forlamer e sie sich vor jedem unüberlebten und lebtem unorthodoxen Worte n. Keine Erörterung und keine Nationalitätenbeziehung: das e Schranken, die sie nie übersteigen darf. In diesen Fragen darf sich nicht einmal von den weißen Haaren der Bourgeoisie be-men lassen.

Russischer Vormarsch in Südrussland verhindert!

Stockholm, 11. Okt. (Gr. Bl.) Das russische Telephonbureau gibt zu, daß die Deutschen durch Prudenzenengungen den russischen Vormarsch bei Wyl zum Stillstand brachten. Zwischen Wjngorod und Saranik hat ein Artilleriekampf begonnen, die Deutschen sind bereits bis nahe an die Weichsel vorgedrungen.

Przemysl befreit!

Wien, 11. Okt. (W. B. Anst.) Anstalt wird verlautbart: Ende mittags: Unter solchem Vorzeichen an der Son hat gemaß von der feindlichen Umklammerung be- it. Unsere Truppen rückten in die Stellung ein. Wo die Russen noch blieben, wurden sie angegriffen und zerscha- t. Bei ihrer Flucht gegen die Flußübergänge von Sialawa Besatz stellen manhaft Gefangene in unsere Hände.

Die Russen aus Ungarn völlig vertrieben.

Budapest, 11. Okt. (Gr. Bl.) Nun scheinen die letzten

Reste von Russen aus Ungarn vertrieben. Bei Besörzess auch Kosbanka wurden die Russen geschlagen und flüchteten bei Torony über die Grenze, von unseren Truppen verfolgt. Auch aus dem Westerbe-Roskober Komitat flüchteten die dorthin verschlagenen russischen Abteilungen. Unsere Truppen haben neuerlich viele Gefangene gemacht und mehrere Geschütze erbeutet.

Die Eroberung Antwerpens.

Im folgenden geben wir einige von der Frank. Ztg. zu- meit holländischen Blättern entnommene Darstellungen der Vorgänge bei der Eroberung Antwerpens wieder. Zunächst

Die Uebergabe.

Am Donnerstag war es, einem Bericht des Handels- lades zufolge, schon deutlich, daß die Position nicht mehr zu halten war. Ueber die Art, mit der sich die Uebergabe voll- zog, berichtet das Blatt: Am Freitag Mittag gegen 12 Uhr kamen vier deutsche Offiziere auf dem Rathaus an, um die Uebergabe der Stadt zu verlangen. Nach einer kurzen Unterredung erfolgte die Zustimmung. Sals über Kopf ver- liehen die belgischen Truppen die Wälle rings um die Stadt. Ein Teil floh nach dem Norden und übergab sich den Hol- ländern, ein anderer Teil, die Wehrheit, zog in wilder Flucht über die Scheldebrücke. Um 2 Uhr nachmittags wurde die Brücke in Brand gesetzt, um eine Verfolgung zu hindern. Die „Geiselnau“, das deutsche Schiff, das als Lazarettschiff für Verwundete eingerichtet war, wurde schon nachts weg- geschafft. Im Augenblick, als die letzten Truppen über die Schelde gezogen waren, kamen die deutschen Truppen von der Südseite durch die Tore von Bergheim und Merxem in die Stadt. Gestern Nacht war diese zum ersten Mal unter deutscher Verwaltung. Sofort zogen Truppenabteilungen durch die Stadt, um auch die südlichen belgischen Forts, die nun von allen Seiten gestürmt werden konnten, zu erobern. Später berichteten jedoch, daß die Belgier selbst diese Forts, zum Beispiel Saarbrück und Capellen, in die Luft gesprengt hat- ten. — Heute früh postierte in Rosendaal wieder ein Zug mit 250 belgischen Soldaten, die über die holländische Grenze ge- flüchtet waren.

Der Rückzug.

Als am Freitag der Rückzug aus Antwerpen begonnen wurde, verließen die Deutschen sofort den Abzug unmöglich zu machen und dem Feind bei Termonde in die Flanke zu fallen. Das britisch-belgische Heer war wohl durch starke Truppenmassen in seinen Plänen gehindert, aber diese ge- nügten nur für einen Infanterieangriff. Den Deutschen glückte es, mit ihrer Artillerie bei Termonde vorzurücken und den Engländern und Belgiern bei St. Nicolas in die Flank- zu fallen. Das geschah mit Artillerie, die auf einem Abstand von einem Kilometer stehen blieb und mit solcher Genauig- keit ihre Granaten warf, daß eine Panik unter den zurück- ziehenden Bataillonen entstand. Da man keinen Feind sah und nur die furchtbaren Schrapnells in die Reihen ein- schlugen, wodurch jedesmal eine Anzahl Leute fiel. Die Eng- länder, die noch genügend physische und moralische Kraft hatten, da sie am jüngsten in der Stadt gewesen waren, hielten diese Feuerpause aus. Aber die Belgier sahen, wie tief sie ins Elend gekommen waren und hielten es nicht länger aus. Ihre Offiziere boten sie und lebten sie an, ruhig zu bleiben, aber es glückte nicht überall, was nicht zu verwundern war. Sie fanden nun in der äußersten Ede ihres verlorenen Landes, das einige Stücken, das noch nicht in den Händen des Feindes war. Auch die Engländer beabsichtigten, sich ins neutrale Holland zurückzuziehen. Man tat dies, ununter- brochen verfolgt durch das Feuer der unsichtbaren deutschen Kanonen. Von St. Nicolas gingen sie über Seitenweg- nach Klinge südlich von Hult, wo sie Waffen und die Munition der holländischen Soldaten übergeben und von wo sie auch dann mit Booten nach Vlissingen überführt wurden. Ein Teil der Rückzug hatte nicht mehr Zeit, das neutrale Gebiet zu erreichen. Sie wurden durch die Deutschen abgemittelt und entweder im Kampf getötet oder gefangen genommen. Wie groß die Anzahl dieser Leute ist, kann man nicht fest- stellen. Es werden wohl einige tausend sein.

Die gestörten Forts.

Die Forts, die die englisch-belgischen Soldaten in die Luft gesprengt haben, sind die Forts Schooten, Broodschick, Merxem, Capellen, Villon und Cloerlee. Als die Genieruppen mit dem Sprengen der Forts begannen, bekam die Belagerung den Befehl, sich dem belagerten englischen Heere anzuschließen. Eine sehr große Anzahl der Besatzung war jedoch hierzu nicht mehr im Stande und zog ab, um sich in Holland internieren zu lassen.

Deutsche Aufforderung zur Rückkehr der Flüchtlinge.

Amsterdam, 10. Okt. (Gr. Bl.) Heute nachmittags kamen in Delft (Holland) zwei deutsche Offiziere im Auto an, an dem die weiße Flagge befestigt war. Sie verfügten sich sofort zum Kommandanten der niederländischen Grenz- truppen und teilten ihm im Namen des Kommandanten der Stadt Antwerpen mit, daß die Stadt unter deutsche Verwalt- ung gestellt sei. Sie ersuchten ihn, die belgischen Flüchtlinge zu bewegen, nach ihren Wohnorten zurückzuführen. Tausende dieser Flüchtlinge folgten sofort dieser Aufforderung.

Infolge des Andranges belagierter Flüchtlinge in den hol- ländischen Gemeinden rings um Bergen ab Zoom ist Mangel an Nahrungsmitteln entstanden. Die verschiedenen Ge- meinden wurden in wachsendem Maße bestürzt.

Geringe Beschädigung der Stadt.

Der Korrespondent der Frank. Ztg. schreibt: Meine Meinung von vorgestern Nacht noch Ablauf der Be- schädigung, daß die Beschädigung der Stadt nur ganz gering sein könne, wird heute ausnahmslos von allen Berichterstattern be- stätigt, entgegen den Erwartungen sei schlimmer als der Brand von Moskau! Am ausführlichsten berichtet sich hierüber der Be- richterstatter des Nordwesten, der durch fast alle Truppen Ant- werpens gezogen ist. Er berichtet aus eigenem Augenblick, daß die Kathedrale nicht getroffen wurde, und daß nur auf der Dime- rseite ein Projektil eingeschlagen hat, daß der Schaden aber sehr gering sei. Der Berichterstatter sagt, das Bombardement habe verhältnismäßig sehr wenig Schaden angerichtet. Wenn in ganz Antwerpen etwa 10 Häuser vernichtet seien, so sei das schon eine sehr hoch gegriffene Zahl. Die Wasserleitung und die Gasleitung funktionieren nicht mehr, jedoch sind die Deutschen etlich dabei, alles wieder herzustellen. Sie hoffen damit schon heute abend in Ordnung zu kommen. Es macht den besten Eindruck in Ant- werpen, daß das deutsche Militär sofort daran ging, der Ant- werper Bevölkerung beim Wiederaufbau zu helfen. Der Komman- dant fordert, wie schon gemeldet, die Flüchtlinge auf, sobald sie möglich nach ihrem Wohnort zurückzukehren, wo sie in vollster Sicherheit leben können. In vielen Häusern, in die Truppen ge- legt werden sollten, konnte man, da die Bewohner abwesend waren, nur hineinkommen, indem die Türen gewaltsam geöffnet wurden. In den Ställen der Viehgehöften war das Vieh den Verhungeru nahe; die Soldaten trübten es daher auf die Weide.
(W. B. Anstaltlich.) Das Handelsblad berichtet: Die Forderungen Antwerpens sind sehr viel geringer, als es die übertriebenen Meldungen glauben ließen. Im Ber- eich und bis zur Südküste ist viel zerstört, aber von einem ernstlichen Schaden kann keine Rede sein. Die Antwerpener listen weise, zurückzuführen und die Geschäfte wieder zu öffnen. Die Belgier haben alle Petroleumlager verbrannt, die ganz Belgien und Nordfrankreich zu versorgen hatten.

Der Nieuwe Rotterdamse Courant meldet aus Brada: Die Vermütung in Antwerpen, angenommen die Süb- station, ist unbedeutend. Eine Bombe hat die Lieb- frauenkirche beschädigt. Der Königspalast und die Zentral- station sind unbeschädigt.

Eben Sedin ist in Antwerpen eingetroffen und hat seine Freude über die geringe Beschädigung der Stadt ausgesprochen.

Die Verteidigungsarbeiten.

Wie sehr an der Verteidigung Antwerpens gearbeitet wurde, geht aus einem Artikel des Amsterdamer Korrespondenten des Nieuwe Rotterdamse Courant hervor, in dem er schreibt: Die dringende Arbeit schien eine vorläufige Auflockerung der Ver- teidigungslinie zwischen dem Fort Doodend und dem unter Wasser ge- setzten Vänderlein im Norden. Somit einmal die zweite Ver- teidigungslinie Krubbele Zwambrecht, Calloo in den Verteidigungs- zonen gebracht war, ging man dazu über, die Front in einer Länge von 6 bis 7 Metern insland zu legen. Es wurden natürlich im ganzen Umkreise Antwerpens Verhinderungswürfe aufgeworfen, aber im Oberen von Antwerpen war der Bräunliche Plan bereits gänzlich durchgeleitet, die Forts waren in bestem Zustand und man sah völlig dem Anfall von Chen aus ohne irgend welche Beschrän- kungen entgegen. Vom 15. August ab wurde mit großer Nachdruck gearbeitet. Im Westen auszufüllen, wurden sieben Redouten ent- worfen. Die Redouten wurden durch Pfeilerbetrieue und Schutz- mülle für Pfeilerbetrieue flankiert und durch Bankstraten ver- bunden. Jede Redoute besaß eine starke Umklammerung von Stahl- draht, die sich Meter breit war. Rings der ganzen Linie lief noch eine aerobeseu starke Stahldrahtumklammerung. Pfeilerbetrieue wurden in einer Breite von 20 bis 30 Meter getrieben. Es ent- stand bald die Ueberzeugung, daß, wenn wirklich ein schwacher Punkt bestanden hätte, durch das einrige Graben, Völselögen und Trochspinnen das ganze Verteidigungswerk in einen Zustand gebracht worden sei, der das Vertrauen in die Stärke der Ver- teidigung rechtfertigt. Bräunliche Batterien wurden nieder- gerissen und wundervolle Baumplananzien umschacht. Aber je ansehnlicher das Werk schien, desto mehr habe man seine Notwendig- keit eingesehen.

Der Eindruck bei den Belgiern.

Die große moralische Wirkung, die den Fall Antwerpens in ganz Belgien, auch in den noch nicht von den

Teutischen besetzten Gebieten, ausübt, spiegelt sich in der Aufregung der belgischen Bevölkerung. Man kann sich nicht mehr mit der Erwartung englischer oder französischer Hilfe trösten, sondern muß sich entschließen, gegenüber der deutschen Besatzung und Verwaltung einen klaren Standpunkt einzunehmen.

Während die römischen Blätter größtenteils bemüht waren, die Einnahme von Antwerpen als ziemlich belanglos darzustellen, gesteht der belgische Gesandte in Rom in einer Unterredung in einem dieser Blätter selbst die volle und verhängnisvolle Bedeutung des Verlustes des starken Waffenplatzes ein. Er hofft zwar, daß es dem belgischen Heer gelingen werde, zwischen Vent und der holländischen Grenze zu entschlüpfen und englische Truppen, die vor Antwerpen stünden, zu erreichen, von deren Anwesenheit er sichere und genaue Kenntnis habe. Die Folgen des Falles von Antwerpen seien aber sehr schwer, weil dort alle Arsenale, Verpflegungsdépôts und Proviantmagazine seien. Das Problem der Verpflegung werde sehr schwierig werden, weil Belgien jetzt ganz auf England angewiesen sei. Die Deutschen hielten jetzt acht Bataillone Belgiens besetzt und würden das Land aushungern. (1)

Die Auslandspresse zum Fall Antwerpens. England.

Der militärische Mitarbeiter der Times schreibt: Die Einnahme von Antwerpen wird einen durch nichts zu widerlegenden Eindruck auf die öffentliche Meinung machen. Sie wird einen Torn aus der Platte Deutschlands hinwegnehmen. Aber selbst wenn Antwerpen eine deutsche Festung wäre, so wird es dem deutschen Heer wenig Nutzen bringen, der ein für allemal zum Untergang verurteilt ist. Die Schelde kann nicht zu Marinezwecken gebraucht werden, ohne die Neutralität Hollands zu unserem Nachteil zu verletzen, denn der Fluß ist holländisch. Wir sehen diesen Zuständen entgegen und werden darauf hindrängen, daß die holländische Neutralität respektiert wird, die nicht zu unserem Nachteil verletzt werden darf. Deutschland wird beim Friedensschluß alles tun, um Antwerpen zu behalten und es zu einem Seehafen und einem Arsenal ersten Ranges zu machen. Doch da diese Vase für uns unergründlich ist, so besteht unserer Ansicht nach, daß dieser Traum der Deutschen verwirklicht wird.

Der militärische Mitarbeiter der Morningpost schreibt: Antwerpen hat nicht den Erwartungen entsprochen, weil die permanenten Forts in den ausbleibenden Stellungen keine Chance gegenüber der modernen Artillerie haben. Wenn die deutsche Garnison Antwerpen halten und wir sie angreifen sollten, würde das Resultat das gleiche sein (?), wenn wir genügend schwere Geschütze vorführen. Ebenso wie wir die Neutralität der Schelde respektieren, als es unser Vorteil war, sie zu verletzen, werden wir nicht dulden, daß die Neutralität der Niederlande auf unsere Kosten gebrochen wird.

Frankreich.

In den Kommentaren der römischen Presse über die Einnahme Antwerpens weist das Mittel in den belgischen Vor. Die Tribuna bemerkt, daß die heftige Sprache englischer Minister und der englischen Presse in den letzten Tagen bereits den Fall Antwerpens in Rechnung gestellt habe. Antwerpen jetzt zu erobern bedeutete, den Torn und die Belagerung Englands in höchstem Maße herauszufordern.

Frankreich.

Die Pariser Blätter belassen einmütig den Fall Antwerpens, der der deutschen Selbstherrlichkeit neuen Stoff geben werde. Sie räumen den Mut der Belgier, versprechen ihnen wohlverdienten Lohn und heben hervor, daß Antwerpen für die Deutschen keinen militärischen Wert besitze. Infolge der Herrschaft der englischen Flotte über das Meer und der holländischen Neutralität wäre den Deutschen der Zutritt zum Meer verweigert. Außerdem besitze die belgische Armee noch volle Aktionsfreiheit. (1)

Skandinavien.

Der Fall von Antwerpen wurde in Kristiania erst in den Morgenstunden bekannt und wurde von sämtlichen Morgen- und Abendblättern besprochen. Morgenblatt schreibt: Die Festungslust hat mit der Artillerie-Einnahme nicht gleichen Schritt gehalten. Der letzte Krieg hat unter allen Umständen das Vertrauen in die Festungen erschüttert. Die Vereinigung der Franzosen mit den Engländern ist unabweisbar, da die Deutschen bereits im Südwesten der Schelde liegen. Durch Antwerpens Fall ist die Eroberung Belgiens Laetade. Die deutschen Verbindungen in Belgien sind namentlich gestört. Die Vorräte von Antwerpen sind von großer Bedeutung für die Deutschen an der französischen Front.

Zu dem Fall von Antwerpen schreibt der militärische Mitarbeiter der Kopenhagener Berlinerische Zeitung: So mußte sich auch

Antwerpen den deutschen Waffen beugen. Vorläufigt jedoch darf man den deutschen Wörtern nicht länger widerstehen. Die belgischen Truppen verdrängen beständig die Aufgabe zu lösen, vermachtes es aber nicht. Aber schließlich hätten es auch keine anderen Truppen gefaßt gegenüber einem so tüchtigen, als erwachsen und rüchlichstigen Gegner, wie es die Deutschen sind, die wie keine andere Nation den Festungsbau studiert haben. — National Zeitung schreibt: Das Ereignis kann man als große Tragödie bezeichnen. Es ist jedenfalls von großer Bedeutung für die Stellung auf dem westlichen deutschen Kriegsschauplatz.

Österreich.

Die Wiener Blätter betrachten den Fall Antwerpens als ein hochbedeutendes militärisches und politisches Ereignis, das die ganze Weltöffentlichkeit interessieren werde. Das Fremdenblatt schreibt: Die Karsttruppe von Antwerpen wird in der britischen Geschichte stets ein Denkmal der Ehre bleiben und ein warnendes Beispiel für die Völker, die auf England hoffen und vertrauen. Der neue große Erfolg der deutschen Waffen wird auch bei uns mit freudiger Gemutigung begrüßt werden. — Die Neue Freie Presse bezeichnet die Eroberung als das größte Ereignis in diesem Kriege. Mit dem Fall Antwerpens habe Deutschland ein Beispiel aufgeführt, damit jeder sehe, wie England und Frankreich die Freunde, die sich ihnen anvertrauen, ins Verderben locken. — Das Neue Wiener Journal sagt: Belgien fällt als erstes Opfer Englands, des Zeitungs- und Vorkriegsredakteurs nachher noch kommen, daß sie nicht anders sind als die Opfer der verbliebenen englischen Vorkriegs- — Die Wiener Klug. An. schreibt: Die Einnahme Antwerpens ist militärisch und moralisch nicht hoch genug anzuschauen. Daß es den kaiserlichen deutschen Truppen, die so lange in erbittertem Kampf gegen Belgien, die durch Natur und Kunst zu einem der stärksten modernen Bollwerke geworden war, trotz des absehbaren Überhandes der Besatzung, die fortwährend Zunahme erhielt, zu bewahren, zeigt von der wackeren Offizierskraft, der unerschütterlichen Ausdauer und dem hinführenden Eifer der deutschen Truppen. Zugleich aber beweist der Fall Antwerpens, daß jeder, der auf Frankreich oder England baut, ebenso verloren ist, als jene, die sich auf Russland verlassen. — Die Reichspost schreibt: Die Bestimmung von Antwerpen ist wohl, wenn auch nicht der bedeutendste, aber aber der sinnfällige und überzeugendste aller bisherigen Erfolge der deutschen Waffen.

Die Kämpfe im oberen Elsaß.

Ueber die Kämpfe im oberen Elsaß veröffentlicht die Baseler Nachrichten folgende Information:

Schlacht, den 10. Okt. Hier ist es die Woche zwischen den Deutschen und Franzosen zu verschiedenen Gefechten gekommen. Die Franzosen machten verzwiefelte Versuche, die Deutschen wieder aus den Vogesen herauszubringen. Südlich der Schlacht in der Richtung nach Wildenstein wurden noch starke französische Abteilungen, welche sich in diesem geschlachten Gelände auf verlorft hatten. Langsam aber beständig drangen die Deutschen vor. Hierbei spielte die Artillerie eine große Rolle. Die deutschen Geschütze hatten man mit vieler Mühe auf die Schlacht hinaufgebracht und daselbst eingegraben. Drei Tage, Dienstag, Mittwoch und Donnerstag, beschloß die deutsche Artillerie die vorliegenden Berge und Wäldungen. Inzwischen drang die Infanterie vor, unterstützt durch die Pioniere, welche die vielen Hindernisse wegräumen mußten. Die Franzosen wurden weit über die Grenze zurückgedrängt. Hierbei wurden noch zahlreiche Gefangene gemacht und viel Material erobert, u. a. mehrere tausend Patronen und Maschinengewehre. Die deutschen Truppen im Wetterlinger Tal, welche St. Amarin besetzt halten, haben nun mit den Truppen im Münsterthal Verbindung. Da nun die Vogelesäuler von den Franzosen geräumt sind, ist der Betrieb der Nebenbahn nach Münster, Gebweiler und Thann wieder aufgenommen worden. Auch hat man den Landsturm aus der Gegend von Münster, der seit der Mobilmachung in der Festung Neu-Grösch festgehalten wurde, wieder nach der Heimat entlassen.

Belagerung von Belfort?

Daß die Belagerung von Belfort unmittelbar von den Franzosen erwartet wird, geht daraus hervor, daß der größte Teil der Zivilbevölkerung nach dem französischen Süden befördert worden ist. Verschiedene Blätter wollen hierin bereits eine Wirkung des Falles von Antwerpen sehen.

Der Baseler Anzeiger meldet, daß neue Kämpfe im Sundgau bevorstünden. Die Franzosen erwarten am 1. Oktober den Angriff auf Belfort. Das Blatt sagt, die Fran-

zosen seien genau über alles unterrichtet. Gewiß ist, daß sie im Oberelsaß Werkzeuge haben, die ihnen Mitteilung über alles Wissenswerte machen.

Frankösische Aufforderung zur Desertion.

Von einem deutschen Kavallerieoffizier wurde dem Berliner Tageblatt eine Proklamation zur Verfügung gestellt, die französische Offiziere auf deutsche Truppen herabgeworfen haben. Die Proklamation hat folgenden Wortlaut:

„Deutsche Soldaten! Eure Offiziere lügen, wenn sie Euch sagen, daß wir Eure Gefangenen erschließen oder schlecht behandeln. Dies ist nicht wahr. In den unglücklichen Wäldern haben wir Nachzügler vom 6. 13. und 18. Armeekorps gefangen genommen und alle wurden gut behandelt und erhalten eine gesunde und kräftige Kost. Die meisten von Euch, die dieselben Lebensbedingungen und der Strapazen des Feldzugs mit uns, die meisten von Euch, die nicht mehr von Euren Offizieren als dummes Vieh behandelt werden wollen, können sich ohne Angst bei den französischen Vorposten ohne Waffen melden. Es wird Euer Schicksal nicht sein.“

Wandervogel über die deutschen Sozialdemokraten.

Aus London wird dem Vormärts vom 3. Oktober geschrieben: Genosse Wandervogel, der Führer der belgischen Sozialisten, der im Auftrage der belgischen Regierung, der er angetraut, nach den Vereinigten Staaten gereist ist, um den Amerikanern die Verden des belgischen Volkes zu schildern, hat in den amerikanischen sozialistischen Presse eine Erklärung veröffentlicht, in der er die Ziele der belgischen Armee im Felde zu erläutern, aber hat in großer Zögerung über die Haltung der deutschen Sozialdemokraten Äußerung. Er sagt unter anderem:

In allen internationalen Kongressen der letzten Jahre hat sich die internationale sozialistische Bewegung einig gefunden. So war es auch noch am Vorabend des gegenwärtigen Konflikts. Österreich hatte schon Serbien den Krieg erklärt, als das Internationale Sozialistische Bureau, das schließlich nach Brüssel einberufen worden war, sich auf den Standpunkt stellte, daß Deutschland auf Österreich und Frankreich ein Ausland einen Druck ausüben müsse, um den Konflikt zu lokalisieren. Und von ganzem Herzen stellen wir unseren deutschen Genossen das Zeugnis aus, daß sie in ihren Bemühungen zur Aufrechterhaltung des Friedens ihre Pflicht, ihre ganze Pflicht, und mehr als ihre Pflicht tun.

Wenn diese Bemühungen nicht vergeblich gewesen. Der Krieg ist allgegenwärtig geworden. Alle direkten Verbindungen zwischen den Sozialisten Deutschlands und denen anderer Länder sind unmöglich geworden.

Auf beiden Seiten sehen sich Millionen von Arbeitern als Feinde gegenüber.

Was unserer Voge einen besonders tragischen Charakter verleiht, ist, daß auf beiden Seiten die Sozialisten in gleicher Weise davon überzeugt zu sein scheinen, daß es für ihr Interesse um einen Verzichtungsaktien handelt. Keuchlich den französischen und belgischen Sozialisten, bei denen sich die Idee fest eingewurzelt hat, daß sie einen berechtigten Verzichtungsaktien führen, haben auch die deutschen Sozialdemokraten für die Kriegsfriede gestimmt.

Wir werden uns natürlich hüten, ihnen wegen dieser Sache Vorwürfe zu machen. Wir nehmen Kenntnis von den Schwierigkeiten der Situation. Wenn sie die Kriegsfriede verweigert hätten, dann würden sie ihr Land der Sozialisten überantwortet haben. Anders ist für die belgischen Sozialisten Frankreich und das demokratische Westeuropa. Von diesen zwei Hebeln wählen sie dasjenige, das ihnen das geringere ist. Ich wiederhole, wir werfen keine Schuld auf sie.“

Die russischen Sozialdemokraten gegen den Krieg?

Der Baseler Vormärts meldet: Die aus Petersburg über Kopenhagen gemeldet wird, beschließen die sozialdemokratischen Zumaabgeordneten einstimmig die Ablehnung des geforderten 2-Milliarden-Kredits für die Fortsetzung des Krieges. — Tapfere Genossen!

Der Zar als Armeeführer.

Ueber Rumänien wird gemeldet: Die Petersburger Telegraphen-Agentur hat bekannt, daß der Zar das Oberkommando über die Armee mit dem Hauptquartier in West-Simons übernommen hat. Kriegsbüro der Tsarinnensinnig als Generaladjuvant des Zaren. Großfürst Nikolai Nikolajewitsch hat den Oberbefehl über die Nordarmee übernommen.

Die Zustände in Waikau.

Die Korrespondenz Norddänisch meldet über Kopenhagen, daß die Lage in Waikau sich sehr bedenklich zu gestalten beginne. Obwohl die Stadt einen optimistischen und sorglosen Anstrich zu Schau trage, drehte eine wirtschaftliche Katastrophe heran. Umgekehrt 60 Prozent der Kaufleute und Industriellen stünden vor dem Bankrott oder hätten bereits falliert. Es sei leicht möglich, daß Hungerrivolten ausbrechen. In der russischen

Marstrand schweig und blidte vor sich nieder. Alles, was Hanna sagte, war nicht angedacht, und dennoch wählte er daß es Rüge war. Eine Pause trat ein, die Blumen in den Vasen wachten aus ihrem Schlaf auf, ein Luftzug fächelt über sie hin und erinnerte daran, daß der Morgen kam. Aus dem Saal tönten die Musik und jauchzende Stimmen. „Björnarne“, sagte Hanna, „hat sein Herz mit einem Kummer beschwert, der schuld an seinen matten, roten Augen ist. Es ist lächerlich und schmachvoll zugleich, davon zu sprechen. Er kann das entlaunene Loppennmädchen nicht begreifen. Gula liegt ihm im Sinne.“ „Das wissen Sie?“ rief Johann. „Wer hat es Ihnen gesagt?“

„Hilf“, fiel sie lachend ein, „das ist Torheit. — Ein Freund hat es mir erzählt, ein sehr aufrichtiger Freund. — Ich mir wohl will und mir mehr vertraut war Sie, mit einem Wort, mein lieber Schwager Paul Peteren.“

„Der elende Seufzler!“, murmelte Marstrand. „Der gute Paul“, fuhr Hanna fort, ohne darauf zu achten, „er gibt sich die größte Mühe, den Gram des armen Björnarne zu verdrängen. Am ganzen Jörd und überall, wohin sein Einfluss reicht und wo er Freunde hat, läßt er die künftigen Wämer aufbieten, um anzuforschen, wo die Dirne steht. Es wird ihm bald gelingen, ihren Aufenthaltsort zu erfahren, und ich glaube beinahe, er wird schon etwas davon.“

„Wo dieser Mensch sich einmischet, hat er Böses vor“, fuhr Marstrand. „Hüten Sie sich vor ihm. Warum sucht er Gula auf? Was will er tun, wenn er sie gefunden hat?“

„Was kümmert es mich?“, war ihre Antwort. „Was ich hierher bringen, ich will sie aufnehmen, oder meinen ich, daß ich eifersüchtig sein müßte? Ich glaube, der Schelm der Schreiber hat selbst gern in die schwärzen Augen der hübschen Dirne gesehen, wenigstens spricht er davon mit sonderbarem Eifer.“ Und Hanna mag sich in acht nehmen, daß er sie nicht nach Tromsø in sein Haus führt.“ (Fortsetzung folgt.)

Ufaja.

Ein nordischer Roman von Theodor Mägge. 84

fuhr er fort. „Auch ich will nicht dabei sein, um zu sehen, wie in Cereneasgaard Glück und Freude walten. Ich will nicht leben, wie Helgestad falluliert, wie der Bogt sein gemeinsames Gesicht, in welchem sich alle Vaster spiegeln, täglich vergnügter und röter trinkt, will auch nicht leben, wie sein Reine lauernd umherstreift und seinen Raub sich sicher, endlich aber, Jungfrau Hanna, will ich nicht leben, wie die Einzige, die besser ist als dieser ganze Haufe, sich ihm betagelt und ihr irdisches Heil hingeworfen hat, ohne daß ich im stande wäre, ihr Unglück zu hindern.“

„Und Jida?“ fragte sie, indem sie sich an sein Ohr neigte. Marstrand fuhr zurück, Unwillen rötete seine Stirn. „In dieser letzten Stunde“, sagte er, „hören Sie mich, Hanna Fremden, nachdem Sie tagelang vermieden haben, mich zu hören. Welche entsetzliche Absicht ist es, die Sie treibt, Björnarne Ihre Hand zu reichen, auf Helgestads Plan bereitwillig einzugehen und unablässig sich zu mühen, um sein Wohlwollen zu erwerben? Er, nachdem er Ihnen das schwerste Leid zugefügt, lacht Ihre Bergedung und Sie ergreifen seine blutige Hand und drängen sich zu der Ehre, seine geliebte Tochter zu werden. Sie beschweln Järllichkeit gegen ihn, beschweln Liebe für Björnarne, aber in Ihrer Seele brennt ein tödlicher Haß, eine Wunde, die sich selbst zum Opfer bringt, um sich an einem Unschuldigen zu rächen. Was hält mich ob, hinzutreten vor Helgestad und ihm zu sagen, was ich weiß?“

„Nichts, als das Bewußtsein, daß man Ihnen kein Wort glauben würde“, erwiderte Hanna lächelnd. „Sie haben gesehen, was der ehrwürdige Priester Ihnen antwortete und haben den Verdacht unklarer Absichten genugsam auf sich geladen.“

„Wahr“, sagte er, „aber haben Sie kein Mitleid mit

Björnarne? Sehen Sie nicht, daß in seines Herzens Angst Ihre Liebsfolgen ihn mit Abfchen erfüllen?“ „Bin ich denn so abscheulich?“, antwortete sie laut lachend. „Welche Einbildung, Herr Marstrand, und wie artig, mir das zu sagen! Wenn es wahr wäre, ich könnte mich darüber betreiben, allein ich würde meine Liebsfolgen verdoppeln, um ihn davon zu heilen.“

„Unglückliches Mädchen“, murmelte Marstrand, „bereden Sie Gott nicht. Björnarne muß, welches seine Gefühle auch sein mögen, seines Vaters Willen befolgen. Sie werden an seiner Seite leben am Ungensjord, in diesem Hause, auf dieser Bank, bis Sie sterben. Er wird sich mit seinem Schicksal ausöhnen. Sie nicht, Hanna. Ihre Rache wird mit allen Qualen dann auf Sie selbst zurückfallen.“

Ihr Gesicht wurde bleich und ihre Hände pressten sich frampfhaft zusammen, aber es war nur ein Augenblick. In der nächsten Minute war sie heiter, ihre Lippen lachten wie zuvor. — „Ich habe mein Schicksal gewählt“, sagte sie. „Gott helfe mir, ich kann nicht anders. Bedenken Sie selbst, mein Freund, was mir übrig blieb. Für mich gab es kein Rückwärts, ich konnte nur vorwärts blicken. Ich ließ meine Verlobung scheitern, ich konnte es nicht hindern. Bin ich schuld daran, daß Helgestads Sohn nicht lebt? Soll ich, ein Schwachsinn, an diese Feindschaft geworbenen, verlassenen Weib, mich widerlegen? — Ich kann nichts tun, als durch Unterwürfigkeit meine Zukunft mild machen, mich bemühen, mir Günst und Liebe zu erwerben. Das ist mein redliches Bestreben, wie können Sie es tadeln wollen? Ich suche denjenigen zu gefallen, mit denen ich leben muß, und zeige dem Wahne, der mir verlobt ist, daß ich freundlich und gefällig bin. Ich möchte ihn zu überzeugen, daß ich eine treue, gefällige Gefährtin sein, ihn adzen und ehren und seine Haus mit Fleiß und Geduld in Ordnung halten werde. Das sind meine Bestrebungen, und ich schäme mich nicht, daß sie heilig sind, wie wird es anders sein; immer werde ich in Treue meine Pflichten erfüllen, nie mein Betrogen ändern.“

Frankfurt, am. — Ref. Wilh. H. H. H., Großd., tot. — Ref. Karl ...

Stadtbaumeister Prof. Erlwein in Dresden, einer der hervor- ...

Bitte zu merken! Dem Briefe eines wackeren Hierolmers vom ...

Verlustliste des Inf.-Regiments Nr. 116 Gießen.

Am 22. August, am 26. und 27. und Antrécourt am 9. und ...

- 1. Kompanie: Oberst v. Erhardt, 1. St. v. Erhardt, 1. St. v. ...

- 2. Kompanie: Bielefeld, Heinrich Bernhardt, Wohlen ...

Zeig, Budesheim, Kr. Friedberg, luv. — Gehr. Wilhelm Konrad ...

Telegramme.

Gent von den Deutschen besetzt.

Amsterdam, 12. Okt., abends. (Gr. Post.) Die deut- ...

45000 Gefangene!

Paris, 12. Okt. (Gr. Bin.) Der Neuve Rotterdamse ...

Generalleutnant de Guise, der Kommandant von Ant- ...

Die Entsetzung von Przemyśl.

Die Russen verlieren 40000 Mann.

Wien, 12. Okt. (W. B. Reichhaltig.) Das Neue Wiener ...

Eine Preßion auf Rumänien?

Sofia, 12. Okt. Freitag früh lief die russische Schwarze ...

Die Jagd auf die „Emden“.

Wie die königliche Flotte gegen russischer Quelle ...

Vereinskalender.

Welpar, Mittwoch, 9 Uhr. Sprechstunde. Der Vorstand wird ...

Bekanntmachung.

Am Mittwoch, den 14. Oktober 1914, nachmittags 3 Uhr ...

Wochenmarktpreise in Gießen.

Table with 3 columns: Item, Price, and Unit. Includes Butter, Milch, Eier, etc.

Die Marktpreise für Vieh und Frucht ...

Table with 3 columns: Item, Price, and Unit. Includes Schlachtpreise, Fleischpreise, Getreidepreise, etc.

Bestandamt Gießen.

Sept. 28. Dem Schreiner Hans Wilhelm Biedmeyer ein Sohn, ...

Städtischer Arbeitsnachweis Gießen.

Es haben eingekelt werden: a) bei hilfligen Arbeitgebern: ...

Bekanntmachung.

Am Mittwoch, den 14. Oktober d. J., werden im Städtischen ...

Konsum-Verein Gießen und Umgeg.

Am Mittwoch, den 13. Oktober 1914, nachmittags 3 Uhr, ...

Generalversammlung.

im Saale des Gemertlichkeitshauses, Schanzstraße 16. ...

Pr. Speise- und Salatkartoffeln.

Am Mittwoch, den 14. Oktober 1914, nachmittags 3 Uhr ...

Advertisement for 'Wasserdichte Feldwesten' by Gebrüder Stamm.